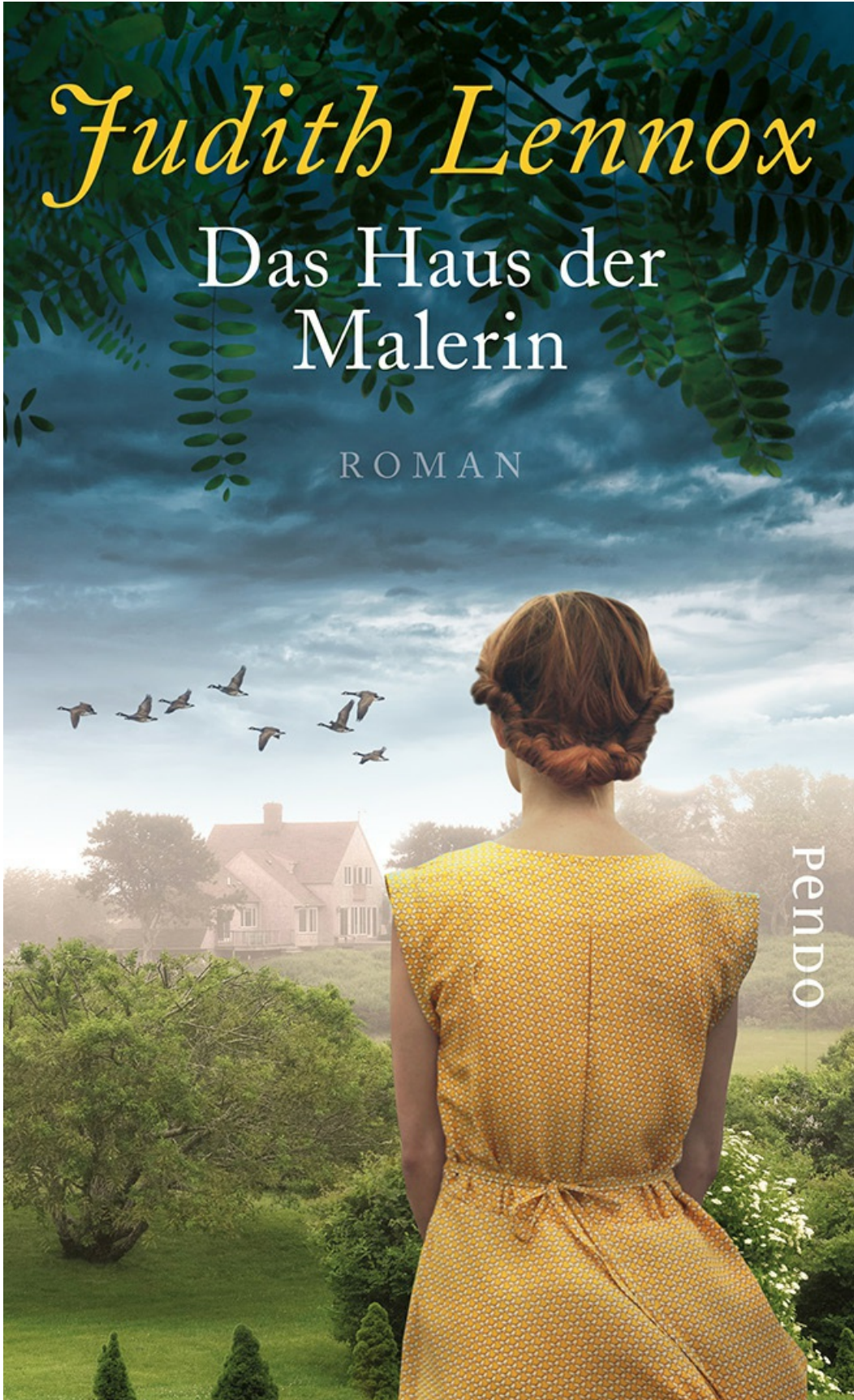


Fudith Lennox

Das Haus der
Malerin

ROMAN

pendo



Unkraut und Gestrüpp. Wasser, das von den schweren Regengüssen der Nacht übrig war, sprang über die Steine und den Sand zum Tal hinunter. Als Rose zurückschaute, konnte sie zwischen den Baumstämmen die hellen Mauern des Hauses erkennen.

Sie wollte das andere Haus von Edward Lawless sehen, das größere, *Gull's Wing*, auf der Höhe des Grats. Während sie aufwärtsstieg, wichen die Laubbäume dunklen, dicht stehenden Tannen. In der trockenen Erde unter ihnen gediehen kaum andere Pflanzen, die Luft roch nach ihrem Harz.

Durch ein Gitter aus dünnen, stacheligen Ästen wurde die Straße sichtbar. Ihr war, als tauchte sie aus einer Höhle auf, und sie brauchte einen Moment, um sich zu orientieren. Auf der anderen Straßenseite stand eine lange Backsteinmauer, sicher zwei Meter hoch, der sie folgte, bis sie zu einem schmiedeeisernen Tor gelangte. Ein Namensschild in der Mauer sagte ihr, dass sie *Gull's Wing* gefunden hatte.

The Egg war zauberhaft, *Gull's Wing* überwältigend. Dieses Haus hatte nichts von der stillen Zurückhaltung seines Gegenstücks. Es war vier- oder fünfmal so groß, eine Symphonie aus Glas, Holz und Keramik, die mit starker und selbstbewusster Stimme von Edward Lawless' Vision kündete. Die Fassade war beinahe ganz aus Glas, das Dach wurde von hellen, schlanken Säulen getragen, die Rose an einen griechischen Tempel erinnerten.

Durch das Gitter des Tores, das mit einem Vorhängeschloss gesichert war, konnte sie die Haustür erkennen, streng und abweisend bis auf ein kleines quadratisches Fenster in Augenhöhe. Die ganze gläserne Fassade war mit Vorhängen abgeschirmt. Bei genauerem Hinsehen bemerkte Rose an einer Stelle zwischen den Stoffbahnen das fischähnliche Zucken einer kurzen Bewegung.

»Seien Sie vorsichtig, sonst lässt sie die Hunde raus!«

Rose drehte sich um. Hinter ihr bremste ein junges Mädchen ihr Fahrrad, vielleicht fünfzehn oder sechzehn, gestreiftes Schulkleid, rotblonde Zöpfe und eine rosa Brille. Sie lehnte das Rad an die Mauer und hob eine Einkaufstüte aus dem Korb.

Rose grüßte. »Kennst du die Leute, die hier wohnen?«

»Hier wohnt nur Mrs. Chiverton.« Das Mädchen stellte den Korb ans Tor. »Ich geh immer für sie einkaufen. Sie redet mit niemandem. Wenn sie Sie sieht, werden gleich die Hunde da sein.« Das Mädchen stieg wieder auf ihr Rad. »Ich muss los. Tschüss«, rief sie und rollte schon den Hang hinunter.

Die Haustür öffnete sich, zwei rotbraune Jagdhunde schossen heraus, rannten den Weg hinunter und sprangen am Tor hoch. Rose trat zurück. Die Hunde bellten ihr hinterher, als sie die Straße hinauf zurück zum Waldweg ging. Erst als sie ein gutes Stück den Hohlweg hinunter war, verklungen Kläffen und Winseln.

Sie war nur noch ein paar Meter von *The Egg* entfernt, als auf dem Waldboden etwas aufblitzte: eine Glasscherbe oder eine Münze vielleicht. Sie stocherte mit einem Stock in der Erde. Regenbäche hatten hier welkes Laub und Humus weggespült und den darunterliegenden Sandboden freigelegt.

In der Hocke sitzend scharfte Rose den Boden auf und grub einen kleinen Erdklumpen aus. Die Form des Gegenstands wurde deutlicher, als sie die Erde davon abschälte.

Sie hatte einen Ring gefunden. So dreckverkrustet sah er nach nichts aus – billiger Woolworth-Glitzer. Sie nahm ihn mit und hielt ihn in der Toilette unter den Wasserhahn.

Nachdem sie ihn gründlich gewaschen und mit einem Zipfel ihres Chiffonschals getrocknet hatte, funkelte er in einem opulenten Glanz, der ihn als echt auswies. Es war keine Imitation. Sie hatte unter dem welken Laub nur wenige Schritte von *The Egg* entfernt einen goldenen Ring gefunden. In der helleren Beleuchtung des Flurs sah sie ihn sich genau an. Mehrere quadratische Steine mit grünem Feuer schmückten in einer Traube den Ring, dessen Reif mit kleinen, glanzlosen schwarzen Steinen verziert war. Als sie ihn im Licht drehte, entdeckte sie eine Gravur auf der Innenseite des Reifs. Stirnrunzelnd hielt sie ihn höher und versuchte, die altmodische Schrift zu entziffern.

Du, meine Erwählte, bist meine ganze Freude.

Ein Liebespfand. Wie wunderschön, so etwas an einem sonnigen Nachmittag zu finden, dachte sie, als sie ihn in ein Seitenfach ihrer Tasche schob und ihre Sachen zusammensuchen begann.

Auf dem Rückweg zu ihrem Mini fiel ihr etwas ein, das Philip Sprott ihr erzählt hatte. Sadie war mit einem Antiquitätenhändler verlobt gewesen. Der Ring, den sie gefunden hatte, schien sehr alt zu sein. Vielleicht hatte er Sadie gehört. Vielleicht hatte sie ihn von dem Verlobten bekommen, der sie verlassen hatte, und sie hatte ihn hier vor vierzig Jahren verloren.

Nachdem Rose die Mädchen bei Freunden abgeholt hatte, fuhr sie zum Flugfeld.

Robert hatte die Firma Martineau Aviation unter ihrem Namen eintragen lassen, und sie fühlte sich ein wenig als Miteigentümerin. Als sie allerdings darauf bestand, an der ersten Vorstandssitzung teilzunehmen, hatte er erklärt, das sei nicht nötig, ihr Name stehe lediglich aus steuerlichen Gründen im Register, was sie in ihrer Entschlossenheit, an der Sitzung teilzunehmen, nur bestärkt hatte.

Sie war gern draußen auf dem Flugfeld, es faszinierte sie immer wieder, die Maschinen – zwei Douglas DC-3 und eine ausladende Armstrong Whitworth Argosy – die Startbahn hinunterrollen zu sehen, bevor sie Geschwindigkeit aufnahmen und sich elegant in die Luft erhoben. Sie hatte einige Ahnung vom Fliegen – ihr Vater war bei der Royal Air Force gewesen –, trotzdem erschien ihr der Moment, wenn die schweren Maschinen vom Boden abhoben, stets wie ein Wunder.

Der Vorstand bestand nur aus ihr selbst und Robert, der als stellvertretender Direktor fungierte, sowie Roberts Buchhalter, Clive Miller. Nadelstreifenanzüge mit breiten Revers, schicke Hemden, Zapata-Schnauzer und eine geölte Zunge, das war Clive, für Rose der Prototyp eines erfolgreichen Gebrauchtwagenhändlers. Robert leitete die Sitzungen routiniert; Lucy Holbrook, seine Sekretärin, eine sympathische Frau in Roses Alter, führte das Protokoll.

An der letzten Sitzung hatte auch der Betriebsleiter, Ted Wilkinson, teilgenommen. Hinterher, als sie das Bürogebäude verließ, lief er ihr nach. »Sie brauchen doch Ihre Zeit nicht mit diesem Kram zu verschwenden, Mrs. Martineau«, sagte er lässig und mit

spöttischem Blick. »Eine hübsche Frau wie Sie, Sie haben bestimmt Besseres zu tun, Einkaufen oder Tennisspielen oder womit Frauen wie Sie sonst die Zeit totschiessen.« Er war weg, bevor ihr eine schlagfertige Antwort einfiel.

Rose parkte etwas entfernt von dem ebenerdigen Gebäude, in dem die Büros untergebracht waren. Der orangefarbene Windsack zuckte und hüpfte, auf dem Flugfeld, das auf einer Anhöhe lag, war es immer windig. Sie ging mit den Mädchen über die Rollbahn, und sie warteten einen Moment, um eine Maschine zu beobachten, die gerade hereinkam. Aus dem Bürogebäude trat Dan Falconer, Wilkinsons rechte Hand, der erst vor Kurzem seine Stellung hier angetreten hatte. Der Wind bewegte sein blondes, leicht lockiges Haar.

»Hallo, Dan.«

»Hallo, Mrs. Martineau.« Er wandte sich den Mädchen zu. »Hallo, ihr beiden.«

»Das ist Katherine, und das Eve. Sagt guten Tag, Kinder.«

Katherine schaute weiter blinzeln zum Himmel. »Es ist die Argosy.«

»Gut erkannt«, sagte Dan. »Zehn Minuten vor der Zeit. Den ganzen Flug seit Marseille Gegenwind.«

»Als ich mal mit dem Flieger geflogen bin«, erklärte Eve, »war ich über den Wolken.«

»Du bist noch nie geflogen«, sagte Katherine geringschätzig.

»Ja, aber im Spiel. Im Spiel bin ich in einem Flieger geflogen. Bis nach Bournemouth.«

Dan ging weiter. Rose sah seiner hochgewachsenen Gestalt nach, wie er über die Rollbahn ging, und sie unterdrückte einen Anflug von Ärger. Dan Falconer war seine Zeit wohl zu schade, um sie an eine Hausfrau wie sie zu verschwenden. Die Mädchen stritten immer noch. Sie nahm sie bei der Hand und eilte mit ihnen ins Gebäude.

Dan blieb an der Rollbahn stehen und beobachtete die Maschine bei der Landung. Er war nur herausgekommen, um Ted Wilkinson zu entfliehen, seinem direkten Vorgesetzten, der Streit suchte. Wilkinson hatte ihn angewiesen, ein halbes Dutzend Aufträge abzuzeichnen, und Dan hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, dass sie noch gar nicht richtig durchkalkuliert waren. Daraufhin hatte Wilkinson ihn einen »aufgeblasenen kleinen Wichtigtuener« genannt. Die Mechaniker, Max und Gareth, die sich in Hörweite befanden, hatten sich über ihre Arbeit gebeugt und so getan, als sähen und hörten sie nichts.

Dan hatte vor vier Monaten bei Martineau Aviation angefangen. Es hätte ein gut gehendes kleines Unternehmen sein können, wären nicht zwei Dinge gewesen: Der Betriebsleiter war ein fauler und destruktiver Trinker, und der Eigentümer, Robert Martineau, interessierte sich im Grunde überhaupt nicht für die Fliegerei. Dan kannte diesen Typ – der Spekulant, der nur in eine Branche einstieg, um seine Investitionen zu streuen. Das funktionierte bei der Fliegerei nicht. Man musste Interesse haben, man musste die Fliegerei lieben mit allem, was dazugehörte. In der Fliegerei wurden weit häufiger Illusionen zerstört als Vermögen verdient. Martineau hatte das Unternehmen billig gekauft, weil es mit Verlust arbeitete. Anderthalb Jahre später arbeitete es immer noch mit Verlust.

Nach Abschluss seines Studiums war Dan zunächst bei einem kleinen

Automobilzulieferer beschäftigt gewesen, bevor er zu einer Charterfluggesellschaft in Cardiff wechselte. Das Frachtchartergeschäft war riskant und unzuverlässig; man bewegte sich immer auf Messers Schneide und fuhr schnell Verluste ein, wenn die Maschinen nicht auf jeder Etappe des Flugs voll ausgelastet waren. Es gab viele Faktoren, die ein Unternehmen aus der Bahn werfen konnten, Faktoren, auf die man keinen Einfluss hatte – Streiks, Unglücksfälle, schlechtes Wetter. Trotzdem war Dan schnell dem Reiz dieser Welt erlegen. Er hatte einige Zeit gebraucht, um sich mit seiner unerwarteten Besessenheit anzufreunden. Sie war eine Verrücktheit, eine Leidenschaft wider alle Vernunft.

Das Unternehmen in Cardiff war bankrottgegangen, als eine Carvair bei schlechter Sicht in Rotterdam die Landebahn verpasste und in einen Deich raste. Die fünf Besatzungsmitglieder kamen ums Leben. Die Firma schleppte sich noch eine Zeit lang weiter, aber die Zeichen waren nicht länger zu übersehen.

Daniel packte seine Sachen und nahm die Stellung bei Martineau Aviation am anderen Ende des Landes an.

Er war als Stellvertreter des Betriebsleiters Ted Wilkinson eingestellt worden. Wilkinson, der in einem Armenviertel von Wakefield aufgewachsen und mit zwölf von der Schule abgegangen war, hatte sich von der Pike auf hochgearbeitet: »Mir hat keiner was geschenkt, Sportsfreund!« Er ließ Dan, den feinen Pinkel mit abgeschlossener Schulbildung und Universitätsstudium, von Anfang an deutlich spüren, wie sehr er ihn verachtete. In Dans erster Woche bei Martineau Aviation war Salz in seinem Tee, Pornobildchen klebten auf seinem Schreibtisch, als der Chef und seine Frau zu Besuch kamen, seine Jacke war in Motoröl getunkt worden. Aber Dan hatte noch nie etwas aufgegeben, was er wirklich wollte, und er war entschlossen, Wilkinson abzulösen. Wilkinson war ein Trinker, ein Lügner, einer, der andere Menschen schikanierte; früher oder später würde er es so weit treiben, dass selbst Martineau es nicht mehr übersehen konnte.

Die Argosy rollte die Landebahn hinunter. Dans Gedanken wanderten zu Rose Martineau. Sie war eine gut aussehende Frau, eine von Martineaus Trophäen. Groß und schlank in Jeans und T-Shirt, mit langem dunklen Haar, das im Wind flatterte, hatte sie gleich seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als er aus dem Büro trat. Schon seit seinem Eintritt in die Firma fielen ihm die kleinen Tricks auf, mit denen Martineau und sein Buchhalter arbeiteten, um Steuern zu umgehen. Man konnte das Pfiffigkeit nennen. Oder Betrug. Auch Rose Martineau diente diesen Machenschaften. Martineau hatte seine Frau in den Vorstand geholt, um die Steuern zu senken. Dan hätte interessiert, ob sie wusste, dass sie benutzt wurde.

Es war Freitag, der Tag, an dem er sich gewöhnlich mit Celia traf, aber da sie bei ihrer Schwester zum Geburtstag eingeladen war, hatten sie ihre Verabredung auf Samstag verlegt. Sie wollten in einem Restaurant in Kew essen, bevor sie ins Kino gingen, um sich einen Horrorfilm anzusehen. Dan fand Horrorfilme albern, aber Celia hatte eine Schwäche dafür.

Als Robert die Haustür aufsperrte, sagte Rose noch einmal: »Es ist ein erstaunliches kleines Haus. Wirklich etwas Besonderes, Robert. Du musst es dir anschauen. Wir könnten alle über ein Wochenende hinfahren.«

Er zeigte kaum eine Reaktion. Auf dem Flugplatz hatte sie die Mädchen bei Lucy Holbrook abgesetzt, bevor sie bei Robert klopfte und eintrat. Er hatte aufgeblickt wie ertappt, dann kurz ins Telefon gesagt: »Ich muss Schluss machen«, und aufgelegt. Rose hätte gern gewusst, mit wem er telefonierte hatte. Und warum er den Anruf so abrupt beendete.

Im Haus schleuderten Katherine und Eve ihre Ranzen und Schulblazer zu Boden. Bevor Rose sie ermahnen konnte, die Sachen aufzuräumen, sagte Robert leise: »Rose, wir müssen etwas besprechen. Nicht im Beisein der Mädchen, aber sobald sie im Bett sind.«

»Was denn?« Sie war erschrocken. »Ist etwas passiert?«

Er schüttelte den Kopf.

»Nicht jetzt. Nachher.«

Während Rose Eve aus der Wanne half und sie in ein Badetuch wickelte, überwältigte sie die Gewissheit, dass Robert eine Affäre hatte. Damit wäre erklärt, warum er so häufig erst mitten in der Nacht nach Hause kam, warum er so zerstreut wirkte, warum er am Nachmittag das Telefongespräch abgebrochen hatte, als sie zu ihm ins Zimmer gekommen war. Wie eine Warnung, eine Vorahnung von Gefahr tauchte die Erinnerung daran auf, wie er die Hand über den Hörer gelegt hatte. Mit wem betrog er sie? Mit einer seiner Kundinnen ... oder mit Lucy Holbrook, seiner Sekretärin? Lucy war eine attraktive Frau. Männer hatten oft Verhältnisse mit ihren Sekretärinnen.

Sie zog Eve fest an sich und drückte ihr Gesicht an den kleinen festen Körper. Nein, das würde er nie tun, wie konnte sie so etwas überhaupt denken. Was dann? Schulden ... Unregelmäßigkeiten ... Es war durchaus vorstellbar, dass Clive wieder einmal einen seiner raffinierten Steuertricks abgezogen hatte.

Als die Kinder im Bett waren, ging sie hinunter. Robert stand mit einem Glas Whisky in der Hand in der Küche. Er lächelte, aber seine Augen blieben stumpf.

»Auch einen?«

»Nein, danke. Was wolltest du mit mir besprechen?«

»Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.« Er sah sie an. »Es ist so ... Rose, es wird etwas Schlimmes passieren.«

»Was denn?«, fragte sie. »Sag es mir. Du machst mir Angst.«

»Die Presse wird mit allen möglichen Unterstellungen über mich herziehen.«

»Unterstellungen?«, wiederholte sie verständnislos.

»Am Sonntag, fürchte ich.«

»Sonntag?« Sie konnte nur seine Worte sinnlos nachplappern.

»Ja. Deshalb musst du Bescheid wissen.«

»Was denn für Unterstellungen?«

»Über mein Privatleben. Das ist natürlich alles nicht wahr.«